



Predigtreihe „Gründe des Glaubens“

2005

„Gründe des Glaubens“

28. August: Leben – Zufall oder Plan? Schöpfung oder Evolution?

25. September: Die Bibel – „Gottes Wort“ oder „Buch voller Widersprüche“

23. Oktober: Leben nach dem Tod – Auferstehung oder Reinkarnation?

4. Dezember: Gut oder Böse? Die Sache mit dem Teufel

18. Dezember: Glaube ohne Kirche?

Predigt des Gottesdienstes vom 28. August 2005 in der Kirche Rohrbach

Text: 1. Mose 1, 1-2,4

Liebe Gemeinde,
die heutige Predigt möchte ich in drei Teile gliedern. Zunächst werden wir uns fragen, in welcher Zeit und in welchem Umfeld der (erste und jüngere) biblische Schöpfungsbericht aus der Bibel entstanden ist. Dann werden wir diesen Bericht mit den wissenschaftlichen Überzeugungen vergleichen, und schliesslich werden wir nachfragen, auf welche Weise sich die beiden unterschiedlichen Ansätze auf unser Leben auswirken. Unser Ziel besteht nicht darin, die Wissenschaften zu widerlegen oder Andersglaubende schlecht zu machen, sondern uns neu darauf zu besinnen, warum *wir an den biblischen Gott* glauben und uns davon nicht abbringen lassen. Nichts wirkt in unserer Zeit verwirrender, anstössiger und zugleich spannender als Menschen, denen man anmerkt, dass sie gute Gründe haben für ihren Glauben. Also: Mit welchen Gründen glauben Christen an einen göttlichen Plan in der Schöpfung und hinter ihrem Leben?

1) Die Entstehung des Schöpfungsberichts Zunächst etwas Generelles: Vorstellungen wie die Welt entstanden sein könnte, gibt es in allen Völkern und zu jeder Zeit. Sie hängen auch stets mit derselben Frage zusammen: Welche Bedeutung hat der Mensch und was ist unsere Lebensaufgabe? **Denn es war den Menschen immer klar, dass es uns nur gibt, weil es die Welt gibt, und dass wir also fragen müssen, was die Welt ist, um zu verstehen, wer wir selber sind.** Wenn die Welt ein Zufallsprodukt ist, dann sind auch wir Zufallsprodukte. Wenn die Welt von Gott erschaffen worden ist, stellt sich die Frage nach unserer Bedeutung. Ob wir das *bewusst* so sehen oder nicht, spielt dabei keine Rolle. Unser Weltverständnis prägt unser Selbstverständnis – so oder so.

Ein Beispiel: Im 6. Jahrhundert v. Chr. ist Israel von Babylon erobert worden und Teile der Bevölkerung mussten nach Babylon ins Exil. Sie stiessen auf Göttergeschichten, in denen es (unter anderem) um die Entstehung der Welt geht: Im Bericht „*Enuma Elisch*“ wird der Kampf des Gottes Marduk mit dem Chaos-Drachen Tiamat beschrieben. Marduk handelt mit den anderen Göttern aus, dass er im Fall eines Sieges über Tiamat oberster Gott werden solle. Das schafft er auch tatsächlich – er tötet Tiamat im Kampf, reisst dessen Leib auf und spannt ihn so auseinander, dass Himmel und Erde entstehen. Dann setzt er Menschen in den Innenraum, die ihn anbeten sollen.

Hat ein solches Schöpfungsverständnis Folgen für die Menschen, die daran glauben? Aber sicher! Es ist gewiss kein Zufall, dass das babylonische Reich eine der gewaltigsten Grossmächte der vorchristlichen Zeit war, erbarmungslos und kriegerisch. Wie sollte es auch anders ein, wenn für ihren Lebensraum zuerst einer getötet werden musste. Wenn sie Geschöpfe eines Gottes waren, der sich durch Gewalt an die Spitze der Macht gestellt hat. Wenn sie ihm zum Ruhm leben sollen. Wer so glaubt, wird auch so leben.

Es erstaunt nicht, dass sich die Israeliten an dieser babylonischen Schöpfungsgeschichte gestossen haben. „Als unser Gott die Welt erschaffen hat,“ so sagten sie sich „da ist das ganz anders zu und her gegangen. Der hat sein Ausgangsmaterial nicht erst durch einen besiegten Feind bekommen; der hat es gleich von Anfang an selbst geschaffen: *Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde*“ (V 1). Und in diesem Sinn und Geist geht der Bericht weiter.

2) Der biblische Schöpfungsbericht und die Naturwissenschaften

Die Entstehungsgeschichte des biblischen Schöpfungsberichts macht klar, dass es in ihm grundlegende Unterschiede zu den modernen Wissenschaften geben muss.

Denn die beiden verfolgen völlig andere Ziele. Während die biblischen Autoren nach der Handschrift *ihres Gottes* suchen, fragt die Wissenschaft nach Abläufen, Zeiträumen, Übergängen. Die Unterschiede können daher also nicht erstaunen.

Was aber wäre, wenn zwischen den beiden ganz unterschiedlichen Zugängen zur Entstehung der Welt dennoch Parallelen sichtbar würden? Was, wenn sich herausstellte, dass der biblische Schöpfungsbericht doch nicht so anders wäre und in manchem sogar zu ganz ähnlichen Aussagen käme wie die Wissenschaft? Würde dann die Wissenschaft nicht – indirekt und unfreiwillig – für die Existenz Gottes sprechen – mehr noch: Für die Existenz des biblischen Gottes?

Wagen wir doch einen Blick auf den heutigen Stand der Dinge ... Die Wissenschaft lässt das Universum bekanntlich mit einem „Urknall“ beginnen (wobei diese Hypothese auch schon wieder bestritten wird). Eine Urmasse in einem Ur-All fällt – aus was für Gründen auch immer – auseinander. Dabei entsteht eine unvorstellbare Menge von Energie. Wissenschaftler gehen davon aus, dass es für Milliarden von Jahren im ganzen Universum wegen der grossen Hitze keine feste Materie gegeben habe, es war so heiss, dass alles reine Energie, also Licht, war: *„Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht“*? (V.3) Für einen Israeliten war auch ohne Fernrohre und Physik klar, dass Gott einfach mit dem Licht anfangen *musste*. Als Vater des Lichts ist das seine Art, sein Stil. Und dann beginnt er zu ordnen, denn er ist der, der die ver-rückten Dinge ins Lot bringt. Von einer Ordnung aber, von einer Stabilisierung, geht auch die Wissenschaft aus. Die Abkühlung bringt Materie hervor, Sterne, Sonnensysteme formieren sich, Gashüllen sammeln sich um die Planeten herum. *„Es werde eine Feste inmitten der Wasser ... und Gott nannte die Feste Himmel.“* (V. 7f) Ohne atmosphärische Schutzhülle wäre diese Welt wüst und leer geblieben. Ohne Himmel gäbe es kein Leben, also muss der Gott des Lebens dafür zuerst sorgen.

Die Erde kühlt sich weiter ab, so beschreiben es die Wissenschaftler. Das Wasser verdunstet jetzt nicht mehr, es sammelt sich zu Seen und Meeren: *„Gott sprach: Das Wasser sammle sich an einen Ort, dass das Trockene sichtbar werde.“* (V. 9) Gott ist im Glauben Israels eben derjenige, der trennt und allem seinen Platz zuordnet. Erst jetzt kann erstes Leben entstehen ... Das sehen freilich auch die Wissenschaftler in dieser Reihenfolge. Und zwar ist es zunächst pflanzliches Leben. Für die biblischen Verfasser ebenfalls klar begründet: Wenn der umsichtige und verantwortungsvolle Gott im Sinn hat, Tiere und gar Menschen zu machen, sorgt er zuerst mal dafür, dass genügend Nahrung vorhanden ist. Nach den Pflanzen dann kommen die Tiere – zunächst die niederen Stämme Fische, Amphibien, Reptilien, Insekten Vögel. Oder wie es V. 20 ausdrückt: *„Es wimble das Wasser von lebenden Wesen, und Vögel sollen fliegen über der Erde an der Feste des Himmels.“*

Wir fragen uns vielleicht, wo denn die Unterschiede geblieben sind, von denen man uns immer gesprochen hat. Nun, es gibt sie natürlich auch: Wieso kommen beispielsweise Sonne, Mond und Sterne erst jetzt, kurz vor den Wassertieren und den Vögeln? Wie konnte es überhaupt Pflanzen geben ohne Sonne? Haben sich die biblischen Schreiber einfach geirrt, ist der Urtext aus dem Mosebuch falsch überliefert? Oder liegt der Grund eher darin, dass sie sich von den Babyloniern abgrenzen wollten, die alle Himmelskörper als Götter angebetet haben? Wir wissen es nicht sicher.

Danach geht es übrigens wieder in der richtigen Reihenfolge weiter: *„Vieh, kriechende Tiere und Wild des Feldes“* also offenbar vor allem Säugetiere – sie sind auch nach wissenschaftlicher Auffassung die jüngste Gattung auf der Erde.

Wo also klaffen nun die Lücken? Wo sind die grundsätzlichen Widersprüche? Bei der Rede von den 7 Tagen? Das können wir wohl nicht ernsthaft behaupten, wenn schon die biblischen Autoren selbst festhalten: *„ ... tausend Jahre sind vor deinen Augen wie der gestrige Tag (...) wie eine Wache in der Nacht.“* (Psalm 90, 4).

Anstatt also hier Haarspaltereien über Unterschiede zu betreiben, wäre es an der Zeit, die Gemeinsamkeiten zwischen dem biblischen Schöpfungsbericht und der wissenschaftlichen Forschung zu sehen und zu fragen, wie es zu derart frappanten Übereinstimmungen kommen kann. Bestätigt die Bibel einfach wesentliche Erkenntnisse der Wissenschaft – oder müsste man es umgekehrt sagen: Die Wissenschaft kommt allmählich auf Schlüsse, welche die Bibel längstens wusste. Kann das Zufall sein?

3) Zufall oder Plan – Folgen für unser Leben?

Liebe Gemeinde, die Bibel und die Wissenschaft erzählen zwei unterschiedliche Geschichten, welche dieselben Vorgänge aufnehmen und interpretieren. Doch es wirkt sich erkennbar aus, in welche Geschichte unser Leben eingebettet ist: Wer die Welt als Zufall oder als unverfügbares Schicksal ansieht, wird sein Leben in einer willkürlichen Wirklichkeit führen müssen, da dürfen wir uns nichts vormachen. Erfolg gibt's nur auf gut Glück oder durch Leistung, der Stärkere/Gescheitere setzt sich gegen den Schwächeren/Dümmeren durch, jeder Genuss, jede Freude erschöpft sich im Augenblick. Denn wir sind nur Produkte einer Entwicklung, die nicht auf uns gewartet hat, und die uns auch wieder einmal auslöschen wird. Der Trost einer solchen Weltanschauung liegt in einer heiteren Resignation, seine Waffe ist der Zynismus, sein Genuss das Konsumieren. So viel zur Geschichte 1.

Wie anders dagegen lebt es sich in einer Welt, die als Lebensraum für uns geschaffen worden ist. Ein Ort, den Gott uns anvertraut und wo wir probieren können, seinen Spuren nachzuleben: Licht weitergeben, wie *er* es getan hat, Dinge ins Lot zu bringen, wie es *seine* Art ist, verantwortlich zu leben als Antwort auf *seine* Anrede. Schliesslich dürfen wir uns immer wieder am Sabbat oder am Sonntag auf eine neue, ewige Schöpfung ausrichten, der wir jeden Tag ein kleines Stück mehr entgegenleben. So sagt es Geschichte 2.

Niemand kann eine der beiden Geschichten beweisen. Gott aber ruft immer wieder Menschen aus den schicksalhaften Zufällen von Geschichte 1 und öffnet ihnen den Zugang zu seiner Geschichte mit uns Menschen. Wir sind heute Morgen hier, um uns die Geschichte 2 zu vergegenwärtigen – im Vertrauen, dass Gott selbst uns für sie einnehmen kann.

Vielleicht merkst du heute Morgen, dass er das auch bei dir tut. Dann sag ihm, dass du es glaubst und lebe, was du glaubst. Fortsetzung folgt. Amen

Pfr. Alex Kurz, Rohrbach

Predigt vom 25. September 2005 in Rohrbach

Eingangswort Johannes 1, 14

Der Johannes schreibt uns am Anfang vom Evangelium über Jesus: „Er, das Wort, wurde ein Mensch, ein wirklicher Mensch von Fleisch und Blut. Er lebte unter uns, und wir sahen seine Macht und Hoheit, die göttliche Hoheit, die ihm der Vater gegeben hat, ihm, seinem einzigen Sohn. Gottes ganze Güte und Treue ist uns in ihm begegnet.“ Amen.

Begrüssung

„Mein Liebster!

Ich bin hier am See von Montreux angekommen. Die Aussicht ist wunderbar. Der Blick auf die schneebedeckten Felsenberge ist erhebend. Er eröffnet wie eine andere Dimension in das Leben. Das sanfte Plätschern der Wellen am Ufer ist wie eine beruhigende Melodie. Wildheit und Sanftheit, beides liegt so nahe hier. Ach, wie sehne ich mich danach, dieses Sein hier mit dir teilen zu können. Wie sehr wünschte ich mir, du wärest da! Mein Herz verzehrt sich beinahe vor Sehnsucht nach dir! Mit dir statt alleine dem Ufer entlang zu gehen, gemeinsam das prächtige Farbenspiel der untergehenden Sonne zu geniessen, unter deiner Führung mich aufzumachen zu den wildschönen Bergen hin, oder gemeinsam über den See hin zu den lieblichen Rebbergen zu segeln – wie berauschend müsste erst das sein! Kannst du nicht zu mir kommen? In inniger Liebe, deine Carolina.“

„Carolina!

Zutiefst enttäuscht stelle ich fest, dass du mich nicht mehr liebst. Warum lügst du mich an? Wie habe ich das verdient? Es gibt nirgends auf der Welt einen See von Montreux. Ich habe alle Atlasse durchschaut. Und es ist ja klar, entweder sind es Felsenberge oder Gletscherberge. Einen schneebedeckten Felsenberg – das kann ich mir nicht vorstellen.

Darum weiss ich jetzt, dass du lügst. Und darum kann ich deiner Liebe nicht mehr trauen. Schade. Du hättest mir eigentlich gefallen. Aber als ein Mensch mit klarem Verstand, als ein Mensch, der auf absolute Vertrauenswürdigkeit Wert legt, kann ich diese Beziehung unter diesen Umständen nicht mehr weiterführen.

A Dieu. Gustav.“

Text und Predigt 2. Timotheus 3, 15-17

Der Paulus schreibt da dem Timotheus: „Du kennst von Kind auf die heiligen Schriften, die Kraft haben, dich weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist. Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig zugerüstet.“ Amen.

Liebi Gmeind

Am Anfang vor Bibel läse mir e Gschicht vo de erschte Mönsche. D Schlange chunnt zur Eva u seit ihre: „Sötti Gott gseit ha, dass dier vo keim vo all dene Böim im Paradiesgarte dörfst ässe?“ D Eva korrigiert de d Schlange no ganz richtig: „Mir dörfe vo allne Frücht ässe ussert vo dene ir Mitti vom Garte, für dass mir nid sterbe.“ Wenn mir als Titel vor hütige Predigt gschriebe hei: „Die Bibel – Gottes Wort oder Buch voller Widersprüche“, de hei mir genauso n'e schlangenhafti Übertrieblich ufgeno, wo us im Pfarramts-Alltag ging wieder begägned. „D Bibel isch ja n'es Buech voller Widersprüch.“ Ja, weler Widersprüch meinsch de? De chunnt Gsprächs-partner öppe no ds Problem i Sinn, dass d Chind vo Adam u Eva ja Inzucht triebe müesse ha u dass das ja bekanntlich nid guet chunnt. U vielmeh wüsse de die meischte nid.

D Bibel – es Buech voll vo Widersprüch? Meischtens rede *die* Mönsche so über d Bibel, wo sie gar nid kenne. Allzu hüfig isch es schlicht u eifach e gueti Usred, für nid ir Bibel müesse z läse. D Bibel isch ja sowieso voll vo Widersprüch, u drum stimmt

sie nid, u drum muess i sie nid läse. So eifach, mit emene schlichte Vorurteil, halte sich vieli weschtelchi Mönsche ihres Gloubensbuech vom Liib.

Aber wie isch es itze würlklich, git's ir Bibel Widersprüch? Ja. Ganz klar. Es git Widersprüch, es git Sache, wo enand widerspreche, enand entgäge spräche. De isch also d Bibel doch voll vo Widersprüch? Nei. Es git wohl e Reihe vo so Widersprüch – aber voll dervo isch d Bibel de bi witem nid. Das isch e totali Übertriebich vor Schlange, wo üs dermit d Bibel wott verleide. U gliich stellt sich üs d Frag: wie sölle mir umgah mit dene Widersprüch? Chöi mir der Bibel de trotzdem no gloube? U dere Frag müesse mir üs ernschthaf stelle.

E erschti Frag setzt no amene andere Ort a: wer weiss de scho, ob die Bibel, wo mir hüt hei, so isch gschriebe worde? Da git's s'paar erstuunlechi Antworte druf.

Ds Nöie Teschtament git's i über 4000 handgschriebeni Abschrifte. Ds ältische dervo, es chliises Stück us em Johannesevangelium, stammt us em Jahr 125 nach Christus. Es git chliini Ungerschiedlicheite i dene Abschrifte. Aber sie si so chliin, dass me wäge dem nie der Inhalt vor Bibel chönnti i Frag stelle. Vielleicht einisch e chliine Satz, u zwe Abschnitte si nid ganz gsicheret. Zum Verglich: i ha no nie ghört, dass öpper ds Buech über e gallisch Chrieg vom Julius Cäsar het azwiiflet. Vo dem Buech us der gliiche Zyt git's öppe 12 Handschrifte, dütlich jünger als d Abschrifte vom Nöie Teschtament. Oder wo me 1948 i de Höhline vo Qumran Abschrifte vo alttestamentliche Texte het gfunde us em Jahr 200 vor Christus, da hei vieli Wüsseschafter gloubt, itze chönn me de bewiise u viel besser zeige, wie sich d Bibel im Louf vo de Jahrhundert veränderet het. Zu ihrer Enttuschig isch der Wortlut vo dene alttestamentliche Prophete scho denn witschtgehend genau gliich gsi. Jude u Chrischte hei das Buech scho ging als Gottes Wort agluegt u das drum mit ere grosse Ehrfurcht u Sorgfalt abgschriebe u witer überlieferet.

Es git im Läbe vo Jesus u ir Bibel ganz ähnlechi Gheimnis, wil Gott das mit sim Wort offebar ging gliich macht: er laht's mönschlechi Gestalt la anäh, dass mir's chöi verstah. Gott het si Suhn, het Jesus als Mönsch i die Welt gschickt. Er hätti ihn ja o eifach als Gottessuhn direkt chönne la uf d Welt cho, usgestattet mit aller himmlischer Macht u Herrlichkeit. Aber Gott het sich entschiede, us was für Gründ o ging, dass er Jesus als Mönsch het wölle uf die Welt schicke. Als Söigling, wo grännet u abhängig isch vo sire Muetter, wo ihn stillt u ihm ds Füdi putzt. Als Chlichind, wo muess lehre rede u loufe u derbi mängisch umkeit. Als Schüeler, wo die damalegi Usbildig het gnosse. Als Zimmerma, wo möglicherwis mängisch e Nagel chrumm het igschlage u das Handwerch vielleicht nid annähernd so guet het chönne wie der Josef. Jesus isch i all dem ohni Schuld bliebe, wie üs d Bibel seit – aber er isch nid perfekt gsi. Ohni Schuld u perfekt, das si zwöi ganz verschiedeneni Sache. Gott wählt d Begrenztheit vom mönschliche Läbe, für si Suhn, der heilig u vollkomme Suhn vo Gott, i die Welt z schicke. Das sprengt üses Vorstelligsvermöge, u doch bezügt üs das d Bibel so. U Gott seit, si Suhn sigi ds läbendige Wort vo Gott.

So isch d Bibel ds gschriebene Wort vo Gott, wo aber o d Begrenztheit vo sine mönschliche Schriber treit u vertreit. Es isch gwüssermasse ohni Schuld, ganz u gar vertrauenswürdig u zueverlässig, aber begrenzt dür mönschlechi Wahrnehmig. D Outore, wo Gott denn brucht het u dür si heilig Geischt het gleitet bim Schriebe vo dem Wort, die hei ihre Verstand derbi nid müesse usschalte. Da cha d Welt, wie sie sie denn hei wahrgno, i dene Brichte durchus e Rolle spiele. Dermit chöi Vorstellige vor Welt die Brichte präge, wo mit üsne hütige Vorstellige nümme zämepasse. Aber vergässe mir derbi nid: über üser hütige Vorstellige, wo mir als der Weisheit letzter Schluss aluege, lachtet vielleicht scho die nächschti Generation wieder. Mir Mönsche si begrenzt i Wäse i üsem Verstah.

U wil Gott das mönschliche Chleid vo sim Wort zuelaht, wil er dert ja soviel Gschichte verzellt, wo n'er Mönsche u Völker het la erfahre, drum cha's schinbar widersprüchliche Sache gäh i dene Texte. Sache, wo mir z'töifsch ersch würde verstah, wenn mir die Zyt vo dene Mönsche denn no besser würde kenne, Sache, wo

sich vielleicht im Himmel einisch wie der Frühligsschnee ar Sunne uflöse, Sache, wo vielleicht eifach mir z wyt ewäg si vor biblische Zyt, z fescht i n'ere andere Kultur u Sprach, für dass mir's chönnte verstah. Mir würde lüge, wenn mir säge, es git keiner Widersprüch ir Bibel, keiner Sache, wo enand i üsne Ouge widerspräche. Mir wäre wie der Gustav ir Begrüessig, wenn mir wäge dem, wo mir da nid zämebringe, wo für üs ungrüimt isch, die ganzi Bibel als ene Lugl würde aluege.

D Carolina ir lleitig, die het schlicht See vo Montreux gschriebe, wil sie halt ds Montreux isch gsi, d Städt Lausanne u Genf vermuetlich nid kennt het u de us ihrer Beobachtig use het gmeint: das isch der See vo Montreux. Isch itze das e Fehler? Isch das e Widerspruch? U der Gustav het offesichtlich no nie Berge gseh gha. Er het kei Ahnig, wie sich e Gletscher über ere Felswand cha erhebe – u nume, wil er i sine Kenntnis da begrenzt isch, schliesst er scho drus, das chönni's nid gäh. U no viel fataler: us all dem schliesst er, dass d Carolina e Lügnerin isch u ihn gar nid lieb het.

D Bibel, liebi Gmeind, isch i erschter Linie das Buech, wo Gott üs derdür sini unerhörte Liebi u sis töife Erbarme zeigt, es Erbarme, wo so töif isch, dass es sogar Strengi u Gricht cha bruche. Wei mir itze wäge s'paar Sache, wo mir mit üsem Verstand nid uf ei Reihe bringe, oder wo d Bibel i ihrer mönchliche Gestalt nümme mit hütiger Erkenntnis zämeasst, oder wo verschiedeneni Outore vor Bibel verschiedeneni Gesichtspunkt aluege, wo üs wie n'e Widerspruch erschiene, wei mir wäge dem Gott säge: mit dir wei mir nüt meh z tüe ha? Wei mir Jesus säge: Nume, wil du als Mönch bisch uf d Welt cho, wil du nid perfekt bisch gsi u o einisch e Nagel chrumm hesch igschlage, nume drum wei mir nüt meh mit dir z tüe ha?

Vielleicht müesste mir einisch hingerfrage, was genau für n'e Bemüeiig derhinger steckt, dass mir üs so stosse a dene s'paar Punkt, wo für üs ir Bibel nid eifach ufgöh. Im Louf vom Studium isch mir da öppis bewusst worde. I ha n'e Theologie glehrt kenne, die het genau wie de Gustav argumentiert. Die het gseit: wenn das nid stimmt, wenn's dert Ungerschiede git, de isch das alles ganz anders gsi, de stimmt die Bibel so nid, de müesse mir alli zersch Theologie studiere, für dass mir einiger Masse chöi begriffe, wie die Texte entstande u überlieferet si worde. Im Grund gno wott die Art vo Theologie Gott selber im Griff ha, über sis Wort chönne verfüege. Mir Mönche wei wüsse u chönne bestimme, wie's de Gott müessti gseit ha.

I ha de im witere Verloof vo mim Studium no en anderi Theologie glehrt kenne, e fundamentalisteschi Theologie. Da si Forscher gsi, die hei chrampfhaft probiert z bewiise, dass es ir Bibel keiner Widersprüch git, dass me jede einzelne cha erkläre. Mit der Zyt isch mir ufgange, dass genau ds gliiche mönchliche Bestrabe derhinger isch: o die Forscher hei d Bibel gern im Griff. O sie stelle sich wie über das Wort. Gott het's nid nötig, u es isch o gar nid möglich, dass mir ihn chöi bewiise, u dermit o sis Wort nid.

Die einzig mögliche Beziehig zu Gott isch d Liebi u ds Vertroue. Nume, wenn mir üses Läbe Gott avertroue, chöi mir Beziehig zu ihm erfahre. Nume, wenn der Gustav sire Carolina Vertroue schenkt u sie halt geit ga bsueche uf Montreux, erläbt er, was sie z töifscht gmeint het u versteit sie. U nume denn cha d Liebi witerwachse. Nume, wenn mir em Wort vo Gott, der Bibel, Vertroue schenke, chöi mir i dere Beziehig zu Gott wachse u ging wie meh stuune über d Wunder vo dem Buech.

Es wird mir zuenehmend bewusst, dass Gott üs ganz gezielt kei's Rezeptbuech het gäh. Mir Mönche hätte so gern es Rezeptbuech, d Theologie o. Drum git's ganz viel Buecher, wo bibleschi Ussage zämeasse u sie nach Theme ordne. Das lehrt d Bibel über ds Gsetz, das über Jesus, das über e Heilig Geischt, das über d Toufi, und so witer. Wenn so ne klari, abgeschlosseni, übersichtliche Lehr so entscheidend wäri, hätte Gott üs als Bibel so n'es theologisches Rezeptbuech gäh, da bi n'i sicher. Aber er het das nid gmacht. Er het üs konkreti Gschichte vo konkreti Mönche u Völker gäh, wo die mit ihm erläbt hei. Er het üs konkreti Gebet u Lieder gäh vo Mönche, wo so mit ihm bättet hei. Er het üs propheteschi Wort überlieferet, wo Prophete denn unger

Läbesgfahr ihrne Chönige i ihri Situation hei usgrichtet. Er het üs Briefe gäh, wo d Aposchtel a konkreti Gmeinde denn gschriebe hei. U i all dem inne het Gott üs es Wort gäh, wo us der grosse Gschicht vo ihm mit üs Mönsche entstande isch. Es isch es Wort, wo d Spure vom Läbe denn treit, u wo trotzdem üs i üsem Läbe wieder zum Läbe mit Gott wott führe. Er het üs Ateil gäh ar grosse Gschicht vo ihm mit üs Mönsche, wil er wott, dass mir selber im Gloube e Teil vo dere grosse Gschicht dörfe werde. Gott het üs nid es Rezeptbuech gäh, wil er nid wott, dass mir enand bibleschi Rezept a Chopf bänggle, sondern wil er wott, dass mir üs uf sini Gschicht mit üs ilöh. Wenn er üs es Rezeptbuech gäh hätti, de würde mir längschens wieder unabhängig vo Gott läbe. Mir wüsste ja alles, u drum hätte mir Gott nümme nötig.

So aber hei mir Gott sogar zum Bibelläse nötig. Ohni ihn verstöh mir das Wort nid. Ohni si Heilig Geischt bleibt mängs für üs e längwilegi Gschicht, oder e toti Ussag. Drum faht alles Bibelläse eigentlich mit em Gebet a, mit der eifache Bitt: Gott, red du selber zue mir. Lah mi dis Wort verstah, so, wie du's meinsch. U zeig mir, wie d Gschicht usgseht, wo du dür das Wort i mim Läbe wosch uslöse. U da cha sogar e Spannig, e Widerspruch üs öppis bewusst mache. Tüe mir doch bi dene einisch bewusst frage: Gott, was wosch du mit so Ussage säge, wo mir mit üsem Verstand nid eifach uf d Reihe bringe?

Liebi Gmeind

Läset wieder d Bibel. Letscht Wuche het mir eine gseit: die jungi Generation vo chrischtliche Eltere weiss zwar no, was sie gloubt – aber sie kennt d Gloubensgrundlag nümme. U wenn mir d Gloubensgrundlag nümme kenne, de cha me üs es 2 für n'es 1 vormache, de cha me üs irreführe, i weler Art o ging – u es steit ir Bibel, dass das ir Endzyt wird passiere. Läse mir d Bibel ganz nöi u ging wieder. Bitte mir Gott, dass er üs wachi Ouge u n'es wachs Herz schenkt u mir nid scho zum vornherein denke, mir wüsse ja eh, was da steit. U prüefe mir mit Gott, was das für üses Läbe bedütet. De werde mir ging wie meh erläbe, was der Poulus em Timotheus het gschriebe, i ha das Wort als Predigttext gläse:

Das Buech isch inspiriert vo Gott. Wenn das nid so wäri, de hätti das Buech nie i allne Kulture u i allne Zyte für so viel Mönsche so ne chraftvolli Bedütig übercho, dass o im Jahr 2005 Mönsche ds Läbe riskiere, nume für das Buech zum Bispiel uf Nordkorea inezschmuggle. Es isch es Buech mit ere unerhörte Chraft u voll vo Läbe. Das Buech lehrt üs, es überführt üs u zeigt üs üses Herz o mit all sim Stolz oder sire Selbsttüschtig oder sire Unehrlichkeit – u das hei mir halt nid so gern. Es wiist üs zrecht. Es lehrt üs, was eigentlich gerecht isch i üsem Läbe, nämlich, dass Jesus eleinig üs die Gerechtigkeit cha schenke, wo mir Mönsche nid härebringe. Das Buech isch wie d Quelle, wo üs hilft, zu dem spannende u erfüllte Läbe dürezdringe, wo i dere Welt Zeiche setzt – wenn o vielleicht amene schinbar chliine Ort.

Liebi Gmeind

D Bibel isch e unerhörte Chraft, e Chraft zum Läbe, wo im Läbe entstande isch. Löh mir üs nid entmuetige. Läse mir sie. O wenn mir Widersprüch begägne. O wenn mir nid alles verstöh. O wenn mir enand bruche, für gmeinsam meh z gseh, als mir eleinig gseh. Aber trinke mir vo dere Quelle. Süsich verdurschte mir oder süsch hange mir a Ersatzquelle. Amen.

Pfr. Samuel Reichenbach, Rohrbach

Predigt vom 23. Oktober 2005 in Rohrbach

Als Predigttext lese n'i nech der Afang vom Kapitel 3 vom Kolosserbrief. O wenn i der Text nid satzwis uslege, chöme d Houptgedanke dervo irgendwo ir Predigt wieder vor. Der Poulus schriebt:

„1 Wenn ihr nun mit Christus auferweckt seid, dann orientiert euch nach oben, wo Christus ist! Gott hat ihm den Ehrenplatz an seiner rechten Seite gegeben. 2 Richtet also eure Gedanken nach oben und nicht auf die irdischen Dinge! 3 Ihr seid doch gestorben, und euer Leben ist mit Christus bei Gott verborgen. 4 Wenn einmal Christus, euer Leben, allen sichtbar wird, dann werdet auch ihr mit ihm zusammen in der ganzen Herrlichkeit sichtbar werden, die euch jetzt schon geschenkt ist.“ Amen.

Liebi Gmeind

D Frag, was isch nach üsem Sterbe, isch es eigenartigs Thema, o es recht guet verdrängts Thema i üsere Gsellschaft. Werum isch das so? I vermuete, dass mir üs us zwene Gründ lieber nid z fescht dermit beschäftige: zum einte erinneret üs das Thema dra, dass mir selber müesse sterbe. U wil mir ja wei lebe u nid sterbe, rede mir lieber nid drüber. Die Haltig isch öppe o bekannt als „Vogel Strauss“-Politik. Zum andere werde mir im Louf vor Predigt erahne, dass d Antworte, wo n'i uf d Frage gibe: was isch nach em Sterbe, dass die Antworte e enormi Uswürkig hei für mis Läbe. Die Antworte hei sogar ds Potential, mis Läbe z verändere. U wil der Mönch bekanntlich es Gwohnheitstier isch, hei mir das nid so gern. De geits viel eifacher, wenn mir so landlößig chöi säge: Was nach em Sterbe isch, weiss ja gliich niemer. U dermit chöi mir üs die Frag, der Gedanke a ds eigete Sterbe u mügliche Folge für mis Läbe ganz gäbig vom Liib halte. Ob mir wüchlich so wenig wüsse, das werde mir itze no chli gnauer aluege.

Wenn mir bi dem Thema ere doch recht grosse Gliichgültigkeit begägne: werum nimmt de der Gedanke vor Reinkarnation, vomene ging wieder nöie Gebore werde uf dere Welt, i üsne weschtliche Länder ging wie meh Platz i, werum wird de ging wie beliebter? O hie git's zwe Gründ:

Zum einte begägne mir alli trotz allem i üsne Läbe ging wieder em Tod, mir müesse Abschied näh vo liebe Mitmönsche. U dermit touche d Frage, was de nach üsem Läbe isch, halt i n'ere Form uf, dass mir ihne nid chöi uswiche. Es isch e töifschti Läbesfrag, wo sich nid es Läbe lang mit ere „Vogel-Strauss“-Politik laht wegschiebe. Zum andere bietet d Reinkarnationslehr Antworte, wo üsem gängige Zytgeischt sehr guet entspräche. Für das z verstah, müesse mir die Lehr chli gnauer aluege.

D Reinkarnationslehr chunnt us Asie, vor allem us Indie. Sie isch im Hinduismus u im Buddhismus deheime. E indische Dichter, wo Bettler isch gsi, het sie i ihre klassische Form sehr verständlich usdrückt:

„Welche Leiden im Kreislauf des Lebens!

Vor der Empfängnis im Mutterschoss

Wurde ich schon 8 400 000 Mal geboren.

Und nun bin ich hier, mittellos, ein Bettler.

Die Summe meiner Leben

hält mich wie im Netz gefangen.

Der Ertrag meiner Taten,

meines Karma fesselt mich,

ich leide unter der Peitsche seiner Macht“.

Die classeschi Reinkarnationslehr seit: a allem bisch selber d schuld. D Tatsach, dass de Dichter itze e Bettler isch u n'es ihm schlecht geit, isch nume ne Folg vor Summe vo all sine vordere Läbe. O wenn me vergwaltiget oder ermordet wird, isch me selber d schuld. Wenn me siner eigesüchtige Wüsch nid gnueg bekämpft het, de het me im nächscte Läbe e soziale Abstieg. E Ma chunnt de vielleicht nume meh als Frou uf d Welt. Frou si heisst in Asie also ging: es schlechts Schicksal verdienet ha. U wer no schlechter lebt, chunnt als Tier uf d Welt. De Gloube wird vo vielne

Asiate als Alptroum empfunde. Ds Rad vo de Wiedergeburt isch e Fluech, e Straf. Erlösing isch, wenn eine sich so cha verlügne, siner Bedürfnis so cha überwinde, dass er nümme uf die Welt muess zuggcho.

Werum isch itze die Lehr z Europa ging wie beliebter worde? Es si wieder zwo Gründ:

Zum einte het me us em Zwang vor Wiedergeburt e Fröid vo de nöie Läbe gmacht: mi het die Lehr mit üsem Fortschritts-gloube vom letschte Jahrhundert verchnüpft. Was mir i dem Läbe nid glingt, glingt mer de im nächschte Läbe. Immer höher strebt der Mönsch. Die Wiedergeburtstlehr laht sich imene weschtliche Wohlstand halt viel schöner verstah, als wenn me im Dreck vo indische Grossstädt Bettler isch. Dass me sogar als Tier chönnti zuggcho, de Gedanke het me ir europäische Form schön wegglah.

Zum andere entspricht die Lehr üsere Unverbindlichkeit, wo i üsere Kultur ging wie meh um sich grifft. Wenn mir das Läbe nid glingt, de glingt mir ja de vielleicht ds Nächste. I muess mi nid so würlklich feschtlege. Es git ja nie es „zu spät“. U dermit wird ds Läbe nume no Spass bestimmt, d Ernschthafte cha n'i weglah. I cha alles usprobiere, was i wott. Chunnts de schief, git's ja de n'es nöis Läbe.

Zäme fasst fiiret der weschtlich Egoismus i dere verfälschte Reinkarnationslehr e Blüetezyt: i cha tue u lah, was i wott, es git keiner verbindliche Läbesregle meh, keiner Werte meh, wo n'i mi muess dra halte, wil i im nächschte Läbe ja ging no alles cha verbessere. U trotzdem gloubt me, dass es ging nume obsi geit, u ging nume besser chunnt uf dere Welt – o wenn das ougeschiehlich nid der Fall isch. Aber o i weschtliche Reinkarnationstherapie chunnt vor, dass e n'ere vergwaltigte Frou gseit wird, das sigi halt d Straf, wil sie imene vordere Läbe selber als Ma einisch öpper vergwaltiget heigi.

D Frücht vo dere Lehr für üsi Gsellschaft si en eigenartegi Mischig vo Egoismus pur u vo n'ere töife Unbarmherzigkeit. Es git kei Vergäbig, keiner Nöiafang. Was kaputt gmacht isch, isch kaputt i dem Läbe itze.

Was isch de nach em Tod im chrischtliche Verständnis? Die biblische Texte bezüge üs folgendi Sache:

Üses Läbe isch einmalig. Es git keis zwöits Läbe. Ds Läbe isch nid wiederholbar. Das git für üses Läbe e töifi Ernschthafte. Es isch nid gliichgültig, was i für Entscheidige triffe i mim Läbe. I ha keis anders Läbe, wo n'i das cha anders usprobiere.

Üses Läbe isch begrenzt düre Tod. Mit em Tod isch aber ds Läbe nid fertig. Jesus Christus, der Sohn vo Gott, het der Tod überwunde. Er het ihn besiegt. Er isch uferstande, er läbt.

Wer stirbt u a Jesus gloubt het, läbt bi Jesus bis zu sim zwöite Cho. Denn überchunnt er nach em erschte Gricht e nöie Liib, e nöie Körper, u darf mit Jesus zäme i sim Riich siner Ufgabe erfülle – für ging.

Wer nid a Jesus gloubt het, wird später, ir zwöite Uferstehig, vo Jesus i ds Gricht gfuehrt. D Bibel kennt o n'e Verloreheit für ging, ohni dass sie üs Mönsche würdi zuetroue, dass mir über Verloreheit oder Läbe entscheide. Mir dörfe nie selber z Gricht sitze. Ds Gricht wird Jesus Christus eleinig wahrneh. U ds Ziel, wo Gott für üses Läbe het, isch gar nid öppe, dass mir verlore bliebe, sondern dass mir us üsere Verloreheit, us üsem Egoismus usegrettet werde zum befreite Läbe mit Gott. Das isch nume möglich, wenn Jesus Christus gestorbe isch als Opfer für üsi Schuld, u wenn er uferstande isch u so der Tod überwunde het. U drum isch d Frag nach der Gloubwürdigkeit vo dene Brichte sehr wichtig.

Dass es e Person het gäh mit em Name Jesus vo Nazareth, wo unter em Pontius Pilatus isch krüziget worde, das bezügt nid nume d Bibel eidütig, das bezüge sogar usserbibleschi Quelle us dere Zyt. Dass es de Mönsche gäh het, wo gseit hei, de Ma sigi der erwartet Retter gsi, der Christus, u dass me dene Mönsche Chrischte het

gseit u sie zum Bispiel unger em Nero für de Gloube grauehaft verfolgt het, das bezügt nid nume d Bibel, das bezüge o usserbibleschi Quelle us dere Zyt.

Aber si de die Chrischte nid irgend ere Phantasie ufghocket? Hei sie de nid eifach nume Müei gha z akzeptiere, dass de Jesus itze krüziget u tot isch? Hei sie nid eifach us dem Grund use die Uferstehig erfunde? O wenn mir hie keiner Bewiise chöi aträtte, git's doch sehr erstuunlechi Hiwiise, dass das nid so isch gsi.

Es si die jüdische Leiter gsi, wo d Chrüzigung vo dem Jesus hei veralasst. Er isch ihne politisch z gfährlich worde, sie hei um e Friede mit der Bsatzigsmacht Rom gfürchtet. Scho lang hei sie probiert gha, de Jesus z besitige. Drü Tag nach der Chrüzigung chöme d Jünger u bhauptete, ds Grab vo Jesus sigi leer. Dier chöit nech vorstelle, dass die jüdische Leiter das kontrolliert hei u alls hei versuecht für z zeige, dass de Jesus ging no tot isch. Drum hei sie ja ds Grab dür die römeschi Armee la bewache. Das ganze Gred vo dem Jesus hätti sie nid eifacher chönne la verstumme, als dass me der tot Jesus zeigt hätti. Keiner zwe Monet später si scho mehreri Tuusig Mönsche Ahänger gsi vo dere nöie Lehr, dass de Jesus uferstande isch u der Retter isch vo dere Welt. Das, was die jüdische Leiter mit der Chrüzigung hei wölle verhindere, isch itze viel massiver iträtte, als sie befürchtet hei. O hie: wie liecht hätti sie die Bewegig im Keim chönne ersticke, wenn sie de Jesus us sire Grabhöhli hätte useholt u allne zeigt hätte: vergesst's. De isch tot! Sie hei's nid chönne. Ds Grab isch leer gsi.

Im Brief a d Korinther, wo der Poulus 25 Jahr, also e Generation nach dene Ereignis gschriebe het, schreibt er vo über 500 Ougezüge, wo Jesus nach Oschtere u vor der Himmelfahrt hei gseh (1. Korinther 15, 3-8). Er git so sine Mitmönsche im griechische Kulturruum d Möglichkeit, ihrer Zwiifel bi Ougezüge ga z kläre, wo me denn offebar kennt het, wo denn gläbt hei. Es Ereignis, wo über 500 Ougezüge het – es erstuunt nid, dass d Uferstehig vo Jesus i damalige Dokument nid i Frag gstellt wird. Das I-Frag-Stelle isch ersch rund 1800 Jahr später ufcho, wil mir mit der Betonig vo üsere Vernunft Müei hei übercho mit Brichte vo Sache, wo mir üs nid unmittelbar chöi vorstelle.

Es isch scho eigenartig, dass bis hüt i allne Kulturrüüm Herrscher Angscht hei vor Mönsche, wo a die Uferstehig gloube, u sie drum verfolge. Es isch scho eigenartig, dass bis hüt i allne Kulturrüüm Chrischte willig si z liide statt de Gloube ufzgäh. Es isch e Bewegig us dene Afäng worde, wo unter vielne Widerständ ging witer wachst u nid het ufghört. Wenn d Uferstehig nume e schöne Gedanke wäri, nume en Ibildig – i denke, es würdi scho lang keiner Chrischte meh gäh. O wenn en Uferstehig öppis isch, wo mir 2000 Jahr später nid wüsseschaftlich chöi bewiise, so git's also erstuunlich viel gueti Gründ, dene Brichte z vertraue.

Jesus selber het ds Bild vor Wiedergeburt o einisch brucht. Der Nikodemus, eine vo de religiöse Führeer vor damalige Zyt, isch ir Nacht zue n'ihm cho rede. Jesus seit ihm: „Nume, wenn e Mönsch nöi gebore wird, cha n'er i die nöii Welt vo Gott cho.“ Der Nikodemus fragt de nache, wie das geit. U da macht Jesus der Unterschied zwüschem natürliche u n'em geischtliche Mönsch. Der natürlich Mönsch, üses Mönschsi, wie mir's alli kenne, de stirbt. De isch em Tod verfalle, ganz u gar. Nume der geischtlich Mönsch cha uferstah. Wenn üses Läbe söll Ewigkeitswert ha, wenn üses Läbe für ging söll bestah, de bruchts e nöii Dimension, Jesus redt vo n'ere geischtliche Dimension. Mit dem Geischt meint er der Geischt vo Gott, oder der Heilig Geischt. Wenn mir gspüre, dass Gott üses Läbe i sini Hand wott näh, de dörfe mir ihm Antwort gäh. De isch es guet, wenn mir ihm säge: „Ja, läbendige Gott. Wird du i mim Läbe gebore. Tue mis Läbe i dini Hand näh. I wott ganz dier ghöre, mit allem, was i ha u bi.“ Wenn mir Gott uf sis Rüefe so antworte, de erläbe mir d Wiedergeburt im chrischtliche Sinn. De wird i üs es nöis Läbe gebore. De wohnt Jesus Christus dür si Heilig Geischt i üs inne – viel konkreter, als mir üs das vermuetlich vorstelle. U wil er e ewige Gott isch, wil er selber der Tod überwunde het u uferstande isch, drum überchunnt üses Läbe Ewigkeitswert. De dörfe mir selber

einisch e nöie Liib übercho. Es isch nid öppe üsi Seel, wo heilig wäri u ohni Tadel würdi überläbe. Nei, o üsi Seel isch schuldig u n'em Tod verfalle. Es isch Gottes Geischt i üs, wo üs eleinig nöis Läbe schenkt.

Genauso wie der Reinkarnationsgloube het o der Uferstehigsgloube z töifsch Uswürkige für üses Läbe. Es git em Läbe die sinnvulli Ernschthaftigkeit. Es isch nid de Zweckoptimismus, dass ging alles besser wird im Louf vo de Läbe. Es isch e Ernschthaftigkeit, wo merkt: mis Läbe isch einmalig. I wierde's vor Gott z verantworte ha. Wie gah n'i dermit um? Da isch keis billigs vertröschte uf ds nächschte u übernächste Läbe. Statt em Egoismus rückt d Nächsteliebi i ds Zentrum.

Statt dere billige Beliebigkeit, wo üsi Spassgesellschaft spieglet, chunnt d Fröhlichkeit us emene töife Ghaltesi i ds Läbe. Denn d Bibel bezügt üs, dass Gott e barmherzige Gott isch. Er wott üs rette. Er wott nid üsi Verloreheit, er wott, dass mir ewigs Läbe dörfe ha. Drum het er Jesus Christus als Opfer für üsi Schuld la sterbe. Er schenkt üs Vergäbig. Statt gfange z si imene Karma, im Kreislouf vo de Läbe, git's hie u itze d Möglichkeit zum Nöiafang. Es muess nid alles im gliiche Trapp witergah. Nöis cha werde u wachse i üsne Läbe.

D Ernschthaftigkeit vom einmalige Läbe, u d Fröhlichkeit vo mene Läbe, wo sich ganz i Gott ghalte weiss u um si Ewigkeitswert weiss, das wachst use us dere chrischtliche Wiedergeburt. Die isch gwüssermasse der Angelpunkt. Drum, wenn dier merket, dass Gott bi Öich achlopfet, wie das im Chilchefenschter davore so schön zum Usdruck chunnt, de tüe mir ihm doch uf. De löh mir ihn doch ihne i üses Läbe, tüe mir ihm ds Läbe ganz avertroue. Denn dörfe mir ir Gwüssheit läbe vom ewige Läbe u vom erfüllte Läbe scho hie. Denn läbt der uferstandnig Jesus i üs i sim Heilige Geischt. Amen.

Pfr. Samuel Reichenbach, Rohrbach

Predigt des Gottesdienstes vom 4. Dezember 2005 in der Kirche Rohrbach

Thema: Gut oder Böse? Die Sache mit dem Teufel

Liebe Gemeinde,

die Frage nach dem Bösen beschäftigt die Menschen seit Urzeiten. Als Grundfrage liesse sich formulieren: Wie kommt es zu all dem Schlechten und Schlimmen auf der Welt, wenn doch eigentlich alle nur das Gute wollen? Wie passen so viel guter Willen und so viel Böses zusammen? Was davon ist selbstverschuldet und liegt in unseren Händen, was ist unbeeinflussbares Schicksal? (z.B. bei der Frage nach Naturkatastrophen und Krankheiten) Wir suchen Antworten, weil und das Bösen Angst macht, und weil wir ihm nicht hilflos gegenüber stehen wollen.

Die einfachste Lösung, welche die Menschen sich zur Erklärung des Bösen zurecht gelegt haben, besteht in der Vorstellung, dass es zwei Götter (oder zwei Arten von Göttern) geben müsse: Gute und böse, und dass die beiden Parteien in einem ewigen Kampf miteinander liegen. Wir buchstabieren also als Menschen nur nach, was sich im unsichtbaren Bereich der Wirklichkeit unaufhörlich abspielt. Wir müssen ausbaden, was die Götter vorspielen und hoffen, dass der Gute schliesslich über den Bösen siegen werde (oder schon gesiegt hat). So halten sich Menschen über Wasser, damit sie nicht verzweifeln oder verbittern; so glauben auch etliche Christen, wenn sie über Gott und den Teufel sprechen. Aber es ist nicht die Auffassung, die wir in der Bibel vorfinden.

Der Teufel (Luzifer, Satan, Diabolos) – der Gegenspieler Gottes also – ist nach biblischem Zeugnis kein Gott. Er spielt nicht annähernd in derselben Liga mit und ihn zum Gegengott zu erklären hiesse, ihm deutlich zuviel der Ehre anzutun. Der Teufel ist weit weg davon, ein ernstzunehmender Konkurrent Gottes zu sein. Was er ist und worin seine Macht besteht, werden wir noch miteinander betrachten. Aber eines können wir bereits festhalten: Diese Welt gehört nicht dem Teufel.

Das ist tröstlich. Aber es macht das Böse nicht besser, das sich tagtäglich auf Erden und in unserem Alltag ereignet. Kann Gott nichts dagegen tun? Gehört ihm denn nicht alle Macht? Oder will er am Ende nichts dagegen tun? Ist er denn nicht der Gott der Liebe? So denken, folgern und zweifeln wir und kommen zu keinem befriedigenden Ergebnis.

Dabei besteht unser Problem bei solchen Fragen immer am selben Ort, nämlich, dass wir selbst uns aus dem Problem ausblenden. Wir meinen, wir seien bloss Beobachter, die sich fragen, wie wir uns vor dem Bösen fernhalten und schützen können. Dabei verkennen wir, dass das Böse in uns selbst entsteht und Teil unseres Wesens, unserer Welt und unseres Schicksals ist.

Der zweite biblische Schöpfungsbericht enthält eine ausgezeichnete Analyse des Problems (1. Mose 3, 1-24). Das Böse „gibt es“ nicht einfach als notwendige Gegenmacht zum Guten, wie in den fernöstlichen Religionen Ying und Yang zusammengehören. Vielmehr entsteht es in einem Akt der Rebellion, der Trennung, der Loslösung von Gott. Er hat ein Wesen erschaffen, das zu gut herausgekommen ist. Ein Wesen, das über sich selbst nachdenken kann und dabei den Grössenwahn gekriegt hat. Das (un)heimliche Verlangen, so zu sein wie Gott, hat den Menschen von Gott getrennt und wird zur Wurzel des Bösen. Daran ist – wenn man das Bild der Schlange entsprechend interpretiert – der Teufel gewiss nicht unschuldig. Aber wir dürfen uns nichts vormachen: Nicht durch die Macht des Teufels, ist uns Gott verloren gegangen, sondern durch den menschlichen Wunsch, selbst Gott zu sein, uns allein zu genügen. Daran ist die ursprüngliche, ungetrennte Gottesbeziehung zerbrochen, und zwar weitete der zweite Schöpfungsbericht diesen Bruch auf die ganze Schöpfung aus. Durch Zusammenhänge, die uns letztlich nicht ganz klar

werden können, trägt die ganze Natur die Folgen der menschlichen Rebellion. Geblieden sind Sehnsüchte nach einer besseren Welt, unstillbare Leidenschaften, tiefe innere Rastlosigkeit.

Dieser Lebenshunger treibt uns voran. Er will gestillt sein, koste es was es wolle. Er bildet die Wurzel des menschlichen Egoismus, der sich in uns wider besseres Wissen durchsetzt. Paulus schreibt „... *das Wollen ist zwar bei mir vorhanden, das Vollbringen des Guten aber nicht. Denn nicht das Gute, das ich will, tue ich, sondern das Böse, das ich nicht will führe ich aus.*“ (Römer 7, 18-19). Dieses Gesetz des Eigennutzes durchhäuft die gefallene Schöpfung durch und durch. Darwin hat es trefflich beschrieben.

Und hier nun tritt der Teufel aufs Parkett. Er verkörpert jenes Wesen, das sich der Rebellion gegen Gott in besonderem Mass verschrieben hat. Er ist ein gefallener Engel auf der Suche nach Macht, und er macht sich nun gewissermassen zur Leitfigur des menschlichen Egoismus. Indem er sich die Selbstsucht der Menschen aufs Banner schreibt, erweckt er den Eindruck, er sei überall dort am Werk, wo es selbstsüchtige Menschen gibt. So erscheint er allgegenwärtig und übermächtig und genau das ist wohl auch seine Absicht. Aber die Bibel lehrt uns, genau hinzusehen. Die Bezeichnung des Teufels als „Gegenspieler“ Gottes trifft nur für seine Gesinnung zu, nicht für seine tatsächliche Macht. Der Teufel ist nicht das Problem hinter all unseren Problemen – wir sind das Problem!

Er nutzt nur die Gefallenheit der Schöpfung aus, um gross herauszukommen ... seine grösste Macht aber ist das ungestillte menschliche Herz.

Weil das Problem des Bösen nicht im Teufel begründet liegt, sondern im menschlichen Herzen muss die Lösung ebenfalls dort beginnen. Das war bereits tausend Jahre vor Christus bekannt. Im Psalm 51 etwa betet David: „*Schaffe mir, o Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist.*“ (Psalm 51, 12 – *schaffe!!*) Und dem Propheten Ezechiel wird verheissen: „... *ich werde ihnen ein andres Herz geben und einen neuen Geist in ihr Inneres legen; ich werde das steinerne Herz aus ihrem Leibe herausnehmen und ihnen ein fleischartiges Herz geben, damit sie nach meinen Geboten wandeln und meine Satzungen halten und darnach tun.*“ (Ez. 11, 19-20 vgl. auch 36, 26). Man wusste also, was nötig gewesen wäre: Eine neue Schöpfung. Ein neues Herz, in dem Gott wieder den Platz einnimmt, der ihm zusteht. Ein Herz, das nicht zu hoch hinaus will, sondern Gott frei und willig zu dienen bereit ist. Denn anders gibt es kein Lebensglück.

In Jesus Christus feiern wir die Ankunft des neuen Menschen. Als erster hat er die ungebrochene Gottesbeziehung wieder gelebt, gelehrt und gestiftet. Er hat sich selbst hingegeben und damit das Gesetz des Egoismus gebrochen. Er hat die zerstörte Beziehung zu Gott wieder hergestellt und das Manko an seiner Wurzel aufgefüllt: „*Denn wenn durch des einen Übertretung die vielen gestorben sind, so ist noch viel mehr Gottes Gnade und Gabe durch die Gnade des einen Menschen Jesus Christus den vielen reichlich zuteil geworden.*“ (Römer 5, 15). Das bedeutet, dass es hier und heute die Erfahrung gibt, gestillt zu sein, genug zu haben, einer neuen Welt zu dienen. Damit ist nicht nur der Teufel besiegt – allein das würde kein Problem auf dieser Welt lösen. Das *menschliche Herz* wird heil, das ist der entscheidende Punkt. Wer Jesus nachfolgt, vertraut sich ganz und gar Gott an. Gott nimmt wieder den Platz ein, der ohne ihn leer bleibt. Leben erfüllt sich mit Gott. Darum feiern wir Advent.

Wie steht es nun mit gut und böse? Wie ist die Sache nun mit dem Teufel? Gibt es ihn noch? Wie mächtig ist er? Wie besiegt man ihn?

Es gibt den Teufel noch. Und er baut immer noch auf die altbewährte Taktik der Verführung. Er wird nicht versuchen, den Christen ihren Glauben an Gott zu rauben. Aber er wird sie zum Wunsch verführen, dass sich Gott nach unseren Wünschen

richten müsse. Ganz fromm setzt er so bei der alten Rebellion an, die er in jedem von uns noch wecken kann und macht sie wieder zu seiner Sache. Wenn sich Gott dann nicht nach unseren Vorstellungen und Wünschen richtet, weiss dies der Gegenspieler geschickt auf seine Mühle zu lenken. Er ermutigt uns in unseren frommen Bemühungen, in unseren geistlichen Strategien und Taktiken, weil er weiss, dass Gott nicht mitspielen wird. Und je weniger Gott mitspielt, desto mächtiger erscheint der Teufel als jene Macht, die Gottes Wirken offenbar verhindern kann.

Machen wir uns nichts vor: Der Weg aus dem Teufelskreis führt über keine Strategie, sondern über die Hingabe an Gott – im Vertrauen darauf, dass denen, die ihn lieben „*alle Dinge zum Guten mitwirken*“ (Römer 8, 28).

Advent bedeutet, dass Gott zu uns kommt. Unverfügbar, überraschend und meistens anders, als wir es erwarten. Wo er ankommt, verliert das Böse seinen Schrecken. Wir erkennen es als einen Teil von uns und erfahren, dass sich die Rebellion gegen Gott auflöst, wenn wir ihn in unser Herz einlassen. Immer wieder. „*Früher war es in euch dunkel und finster, aber heute ist das anders: Durch Christus ist es licht und hell geworden. Darum lebt nun auch wie Kinder des Lichts! Ein solches Leben führt zu aufrichtiger Liebe, Gerechtigkeit und Wahrheit.*“ (Epheser 5, 8-9) Amen.

Pfr. Alex Kurz, Rohrbach

Predigt vom 18. Dezember 2005 in Rohrbach

Text und Predigt 1. Korinther 12, 12-27

Liebe Gemeinde

In unserer Predigtreihe zu den Gründen des Glaubens kommen wir zu unserer letzten Predigt. Ihr Thema ist: „Glaube ohne Kirche?“

Seit ich als Pfarrer wirken darf, begegnet mir dieses Thema als eines der ersten in Gesprächen. Ich beobachte, dass sich viele Menschen, wenn ich ihnen begegne, ungefragt noch rasch einmal rechtfertigen, warum sie nicht in die Kirche kommen. Da begegnet mir öfters der Satz: „Wissen Sie, auch wenn ich nicht in die Kirche komme, glaube ich trotzdem.“ Ich erlaube mir meistens nicht die Rückfrage zu stellen, was genau sie denn glauben?

Glaube ist nicht ein „Für wahr halten“. Nur, wenn ich davon ausgehe, dass es auch noch eine höhere Macht gibt, glaube ich nicht im biblischen Sinne. Glaube im biblischen Sinne ist ein sich Anvertrauen, eine persönliche Beziehung zum lebendigen Gott, und zu seinem Sohn, Jesus Christus, den er uns an Weihnachten geschenkt hat, damit wir zu ihm überhaupt eine Beziehung erhalten können. So werde ich manchmal den Verdacht nicht los, dass sich hinter diesem Satz ein Allerweltsglaube oder ein Unglaube versteckt – nicht aber die persönliche Beziehung zu unserem Schöpfer.

Glaube ohne Kirche? Damit habe ich die Frage natürlich nicht beantwortet.

Liebe Gemeinde, ich bin Glaube ohne Kirche begegnet. Ich erinnere mich an die ältere Frau, die keine Möglichkeit mehr hatte zum Gottesdienstbesuch und täglich in ihrer Bibel las und mit ihrem himmlischen Vater vertraute Zwiesprache hielt. Sie lebte ihren Glauben, ohne in die Kirche gehen zu können. Oder ich denke an das Taufgespräch bei einer jungen Familie. Obwohl ich sie nie in der Kirche sah, begegnete mir eine Familie, die mit ihren Kindern betete, nicht schablonenhaft, sondern konkret und persönlich, und die ihren Kindern Jesus Christus durch die biblischen Geschichten vertraut machte.

Also gibt es Glauben ohne Kirche? Ja – und Nein. Doch um diese doppelte Antwort zu verstehen, hören wir besser zunächst auf einen biblischen Text zu diesem Thema, auf das, was Gott uns selber in seinem Wort dazu sagt. Der Apostel Paulus braucht im ersten Brief an die Korinther ein Bild, das uns im Verständnis hilft. Er schreibt:

Lesung Kapitel 12, 12-21. 25-27.

Liebe Gemeinde

Nach dem Verständnis des Neuen Testaments sind alle Christen, alle Menschen, die eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus leben, Teil des Leibes von Jesus Christus. Damit wird ein erstes Missverständnis schon klar: Kirche ist nicht einfach nur das Kirchengebäude hier in Rohrbach. Kirche ist überall dort, wo Menschen im Namen Jesu Christi zusammen kommen. Unsere Ortskirche ist ein Teil dieses Leibes von Jesus Christus. Diese Kirche selbst aber ist grösser, sie umfasst mehr Menschen, nicht nur weltweit, sondern auch hier in der Gegend. Auch im Langetental gibt es verschiedene Kirchen, weil Menschen in ihrer enormen Unterschiedlichkeit und Vielfalt halt auch ihren Glauben entsprechend unterschiedlich leben.

Paulus macht mit seinem Bild des Leibes sehr deutlich: ohne Kirche in diesem weiten Sinne können wir gar nicht als Christen leben. Wenn ich mir mit dem Hammer auf den Fingernagel schlage und der Nagel abstirbt, dann ist er eben tot, nicht mehr Glied des Leibes. Diese Erfahrung habe sicher nicht nur ich gemacht. Deshalb, wenn wir Kirche so weit fassen, müssen wir klar sagen: es gibt keinen Glauben ohne Kirche. Wir können nicht für uns glauben, ohne nicht eingebettet zu sein in den Leib Christi. Wir können nicht ausserhalb, gewissermassen unabhängig vom Leib von Jesus Christus an ihn glauben. Ich habe vor der Textlesung zwei Beispiele erwähnt, bei denen ich Menschen begegnete, die ihren Glauben sehr konkret lebten, ohne die Gottesdienste zu besuchen. Trotzdem haben auch diese Menschen einen Bezug zur

Kirche gehabt. Sie sind der Kirche in ihrem Leben begegnet, wurden von andern Christen im Glauben unterwiesen und haben durch andere Christen diesen Glauben kennen gelernt. Obwohl sie in ihrer jeweiligen Lebensphase, aus welchen Gründen auch immer, nicht aktiv am kirchlichen Leben teilnahmen, hatte ihr Glauben trotzdem einen klaren Zusammenhang mit der Kirche, brauchte Gott diese Kirche halt früher, um ihnen den Glauben überhaupt verständlich zu machen. Deshalb vorhin meine doppelte Antwort: Ja, ich begegne Menschen, die ihren Glauben leben ohne am kirchlichen Leben *zurzeit* teilzunehmen. Und zugleich Nein: auch diese Menschen lernten den Glauben durch die Kirche kennen, er entstand nicht ohne den Leib Christi, ohne andere Christen. Dabei ist mir bewusst, dass die Christen und die Kirche immer nur Glieder sind am Leib Christi, Werkzeuge, die Jesus Christus brauchte, und dass er selbst letztlich derjenige ist, der Glauben wirkt.

Glaube ohne Kirche? Im tieferen Sinne interessiert ja aber meistens doch die Frage: „Muss ich denn z’Predig, muss ich den Gottesdienst besuchen?“ Nein, wir müssen nicht. Gott, wie ich ihn im biblischen Zeugnis verstehe, ist ein Gott der Freiheit. Er zwingt uns nicht zur Beziehung mit ihm und auch nicht zum Besuch des Gottesdiensts. Diese Freiheit versuchen wir auch in unserer täglichen Arbeit immer zu respektieren. Erlauben Sie mir trotzdem wieder einmal den Vergleich mit der Ehe: muss ich mit meinem Ehepartner Zeit verbringen? Muss ich mit ihm Gemeinschaft pflegen, Zweisamkeit? Wir spüren in diesem Vergleich: kein Ehepartner kann das von mir zwangsweise einfordern. Der Zwang zur ehelichen Gemeinschaft ist das Ende der Liebe. Aber wenn ein Ehepaar sich gegenseitig diese Zeit, diese Zuwendung, diese Gemeinschaft nicht schenkt, erkaltet die Liebe Schritt für Schritt.

Deshalb begegnen wir heute vermehrt der Fragestellung: Was bringt es mir denn, wenn ich diese kirchliche Gemeinschaft suche und am kirchlichen Leben teilnehme?

Auch hier möchte ich gerne eine doppelte Antwort geben. Zum einen erlebe ich, dass es mir wirklich etwas bringt. Der Mensch ist schon von der Schöpfung her als gemeinschaftsbezogenes Wesen erschaffen. Kein Tier, auch nicht der treueste Hund, kann diese Gemeinschaft zwischen Menschen ersetzen. Zugleich ist diese Gemeinschaft auch von allem Anfang an zerbrechlich und schwierig gewesen, so erleben wir es bis heute. So bringt mir der Besuch des Gottesdiensts manchmal nicht nur Erbauung und Freude, sondern vielleicht auch einmal Ärger. Was wird landauf, landab doch schon nur über musikalische Stilrichtungen im Gottesdienst diskutiert. Und dann hat es Menschen im Gottesdienst, die mir vielleicht überhaupt nicht entsprechen. Und vielleicht haben ausgerechnet mir so unsympathische Menschen noch eine Aufgabe im Gottesdienst. In aller unserer Unterschiedlichkeit seufzen wir gelegentlich übereinander, oder leiden sogar aneinander. Das ist wie beim Leib: meine Hände verstehen auch nicht, warum mein Herz sich immer so warm in seinem Leibe versteckt, während sie in der grimmigen Kälte das Fahrrad halten. Aber es ist nicht nur die Unterschiedlichkeit, die uns zu schaffen macht, es ist auch unsere Sündhaftigkeit. Was haben sich meine Augen schon gestört, dass mein grosser Zehennagel schief wächst und erst noch immer wieder Löcher in die Socken reisst – immer am selben Ort, natürlich. So sind auch Christen fehlerhafte Menschen mit der Fähigkeit zum Sündigen, selbst im kirchlichen Leben. Und darüber seufzen oder stöhnen wir zu Recht. Trotzdem hat uns Gott als Menschen erschaffen, die das menschliche Gegenüber brauchen. Ich glaube zunehmend, dass er uns einander gegeben hat, damit wir aneinander reifen. Und Reife gibt es kaum ohne Widerstand oder Enttäuschungen. Auch eine Pflanze wird nicht stark, wenn sie nie Regen und Wind erlebt hat und nur von der lieblichen Sonne ausgetrocknet wird. Wenn wir uns der Gemeinschaft, auch der kirchlichen Gemeinschaft aussetzen, machen wir uns verletzbar. Da werden wir enttäuscht, da gibt es Frustrationen, und – oh Wunder, wir selber verletzen auch andere. Jesus hat uns gelehrt, wie wir mit diesen Verletzungen umgehen können: mit der Vergebung, dadurch, dass wir andere um Vergebung bitten und selber andern verzeihen, auch wenn sie uns nicht darum bitten. So dürfen

wir in der christlichen Gemeinschaft aneinander wachsen, auch wenn nicht alles nach meinem Geschmack und meinen Idealen vor sich geht. Aber wenn sich Gott selbst ein so schütteres Werkzeug leisten kann als Kirche, sollten wir an der mangelnden Vollkommenheit der Kirche nicht verzweifeln. Wie hat der sehr bekannte, englische Prediger Spurgeon im vorderen Jahrhundert doch einem gesagt, der die ideale Gemeinde suchte: „Wenn du sie gefunden hast, lade mich ja nie dorthin ein, denn, wenn ich dazukomme, ist sie schon wieder unvollkommen.“ Aus uns unvollkommenen Menschen gibt es nur eine unvollkommene Gemeinde – erstaunlicherweise kann sich unser vollkommener Gott diese Unvollkommenheit leisten.

Ich stellte die Frage: „Was bringt es mir denn, wenn ich diese kirchliche Gemeinschaft suche und am kirchlichen Leben teilnehme?“ Die eine Antwort ist also, dass Gott mir erlaubt, in diesem unvollkommenen Gefäss zu reifen. Ich habe noch eine zweite Antwort versprochen. Die zweite Antwort ist: Diese Frage ist falsch. Ich brauche wieder das Bild des Leibes: die Hand kann nicht dasitzen und fragen: „Was bringt mir der Leib?“ Natürlich bringt der Leib der Hand viel, immerhin transportiert das Herz das Blut zu ihr, und das Blut bringt ihr die Kraftstoffe für die Bewegungen. Aber die Frage der Hand muss doch sein: „Was ist meine Aufgabe für den Leib?“ Sowenig Gott überflüssige Glieder an unserem Körper erschaffen hat, sowenig hat sein Leib überflüssige Glieder. Gott könnte Menschen sehr direkt zum Glauben rufen, ohne Kirche, ohne Christen. Aber er hat sich nicht nur entschieden, an Weihnachten Mensch zu werden, er hat sich auch entschieden an Pfingsten durch den Heiligen Geist in seinem Leib, in den Christen Gestalt anzunehmen. Er hat sich entschieden, Missionare auszusenden, die seine Botschaft verkünden. Er hat sich entschieden, Menschen einzusetzen, die einander ermutigen mit der Auslegung des biblischen Wortes. Er hat sich entschieden, dass die Menschen füreinander beten sollen und die frohe Botschaft Nicht-Glaubenden verkünden sollen. Er hat sich entschieden, dass Menschen einander dienen und die Schwachen und Armen tragen sollen, die Trauernden trösten und verfolgte Glieder ermutigen. Deshalb kann die Frage eigentlich gar nie sein: „Was bringt mir die Kirche?“ Die Frage muss dringend werden: Was ist meine Aufgabe in der Kirche? Wo kann ich mittragen, mitdienen, mithelfen an dem grossen Auftrag, dass wir als ganzer Leib Christi die gute Botschaft von Jesus Christus in Wort und Tat allen Menschen bezeugen sollen? Da liegt doch zutiefst der Angelpunkt des Glaubens: Nicht mehr ich und meine Bedürfnisse stehen im Zentrum, sondern Gott und seine Bedürfnisse. Und die spannende Erfahrung ist immer wieder: wenn ich lerne, mich nach ihm zu richten, komme ich selbst auch nicht zu kurz. Da kümmert er sich durchaus und sehr sorgfältig um mich. Als Christ bin ich Glied seines Leibes, ob es mir passt oder nicht. Und wenn ich als dieses Glied meinen Platz nicht einnehme, meine Aufgabe nicht wahrnehme, dann wird diese Aufgabe nicht wahrgenommen.

Liebe Gemeinde: Glaube ohne Kirche? Nein. Nicht, weil jemand in die Kirche muss. Nicht, weil man den Glauben nicht privat leben kann. Aber zutiefst nein, weil Gott uns in seinen Leib eingliedert hat, damit wir teilhaben an seinem Auftrag für die Welt: allen Menschen die frohe Botschaft von ihm zu verkünden. Und diesen Auftrag können wir nur als ganzer Leib wahrnehmen, und als ganzer Leib hat er ihn uns gegeben. Dass wir in diesem Leib selber auch reifen und aneinander wachsen, ist ein positiver, wenn auch nicht immer sehr einfacher Nebeneffekt. Ich wünsche uns allen viele spannende Aufgaben und Gaben, Erfahrungen und Wachstumsprozesse als Glieder eines Leibes, bis Jesus Christus selber wieder kommt. Amen.

Pfr. Samuel Reichenbach, Rohrbach